

UNTERIRDIKUM

CARSTEN GNERLICH

UNTERIRDIKUM

DER MANN AUS HOLLYWOOD

ROMAN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Carsten Gnerlich

Umschlaggestaltung und Zeichnung: Wu Gey Chu Hsin-Ti

Verlag: BoD Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg,

bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-6963-8959-8

BAND I: UNTERIRDIKUM –
DER NEUE GESANDTE (BEREITS ERSCHIENEN)

AKTUELLE MELDUNG

Als Neuzugang der Gesandtschaft des Unterirdikums ist Jonathan Schmidt zu verzeichnen. Nachfolgend einige Informationen über den Gesandten Schmidt, von ihm selbst verfasst:

Im Jahr 1944 reiste ich, der zwölfjährige Jonathan Schmidt, zu meinem Großvater in die bayerischen Berge. Dort offenbarte er mir ein Geheimnis: Sein Vater hatte als junger Mann einen Stein gefunden, der sich später als Richtungsweiser und Schlüssel zu einer unterirdischen Welt entpuppte – dem Unterirdikum. Wer diesen Stein besitzt, wird zu einem Gesandten jenes Reiches, zum Verbindungsglied zwischen der oberen und der unteren Welt. Dieser Stein wird innerhalb der Familie vererbt, wodurch Dynastien entstehen.

Zu jener Zeit war mein Großvater noch Mitglied der Gesandtschaft. Doch schwere gesundheitliche Probleme zwangen ihn, kurzfristig einen Nachfolger zu bestimmen – und seine Wahl fiel auf mich.

Im unterirdischen Reich angekommen, erwartete mich eine Überraschung, die mich an meinem Verstand zweifeln ließ: Ich traf meinen lange totgeglaubten Urgroßvater Wilhelm wieder. Als Finder und damit erster Besitzer des Steins gehörte er mittlerweile zu den »Unsterblichen«, einer kleinen Gruppe privilegierter Menschen, deren Alterungsprozess extrem verlangsamt wurde.

Noch bevor mir endgültig der Gesandtenstatus verliehen wurde, reiste ich mit meinem Urgroßvater in die Vergangenheit. Gemeinsam gelang es uns, einen Angriff auf das dortige Unterirdikum zu vereiteln.

(Dies ist die stark gekürzte Version der Vorstellung des Gesandten Schmidt. Detaillierte Informationen dazu finden sich in den Bibliotheken des unterirdischen Reiches unter dem Titel: *Unterirdikum – Der Neue Gesandte.*)

Tagebuch

22. Juni 1945

Vorgestern, am frühen Nachmittag, klopfte es an der Tür - und als ich öffnete, stand dort Vater. Ich brachte zunächst kein Wort heraus, doch Mutter, die ebenfalls zur Haustür kam, stieß einen Schrei aus und fiel ihm um den Hals. Abgemagert und in schmutziger Zivilkleidung hatte er es bis nach Oberkaltenbach geschafft.

Glücklicherweise hatte Vater die Nachricht erhalten, dass Mutter seit Februar hier bei mir und Großvater lebte. Jetzt, nach diesem furchtbaren Krieg, sind wir endlich wieder als Familie vereint.

Tagebuch

7. Juli 1945

Es ist seit einigen Wochen schönsten Sommerwetter. Wenn Walter nicht auf dem Hof helfen muss, sind wir von früh bis spät unterwegs. Wir sind auch schon zu einigen Höhlen gekraxelt. Manchmal helfe ich ihm auch bei der Arbeit auf dem Hof.

Seitdem Mutter und Vater hier sind, muss ich mir immer neue Ausreden einfallen lassen, wenn ich ins Unterirdikum reisen will. Großvater gibt mir dann die nötige Rückendeckung und hält die beiden vom Schuppen an der Felswand fern.

Die meiste Zeit meiner Aufenthalte dort verbringe ich derzeit noch mit dem Kennenlernen der verschiedenen Ebenen des unterirdischen Reiches. Besonders spannend ist die Ebene Fünf: Gleich neben Urgroßvater Wilhelm wohnt ein Mann, der vor vielen Jahren mit James Cook durch die Südsee gesegelt ist.

Den Stein verwahre ich gut versteckt in meinem Zimmer – und nur für die Aufenthalte im Unterirdikum trage ich ihn um den Hals.

Normalerweise wären jetzt Sommerferien, und bald würde das neue Schuljahr beginnen. Aber seit April ist unsere Schule hier geschlossen,

und wann es wieder losgehen wird, das kann niemand genau sagen. Großvater hat den Lehrer getroffen, und der meinte, spätestens im Januar wird es wieder Unterricht geben.

Mehrmals pro Woche sitze ich mit meinem Vater am Küchentisch und arbeite seine alten Schulbücher durch. »Immer am Ball bleiben«, sagt er dann. Allerdings ist mein Englisch (dank des Flutens im Unterirdikum) mittlerweile so gut, dass ich absichtlich Fehler einbauen muss, um unangenehme Fragen zu vermeiden.

Tagebuch 14. August 1945

Gestern wurde im Kreis der Familie beschlossen, dass Mutter, Vater und ich künftig in München wohnen werden. Ein Teil des großen Hauses, in dem mein Vater aufgewachsen ist, hat den Krieg ohne größere Schäden überstanden. Wir werden also ein Dach über dem Kopf haben. Vater und Mutter können in der Stadt arbeiten. Und für mich beginnt die Oberschule im Theresien-Gymnasium bereits im Oktober oder November.

Von Großvater habe ich erfahren, dass es etwa zehn Kilometer südlich der Stadt eine Pforte gibt. Mit dem Fahrrad schafft man es in einer guten Stunde – zumindest war es früher so.

Jetzt hört man schauerliche Geschichten über München. Es wurde so viel zerstört. In der Innenstadt steht kaum noch ein Haus. Aber meine Eltern sagen, wir dürfen den Kopf nicht in den Sand stecken.

Tagebuch 30. Juli 1946

Ich habe noch einen ganzen Monat Ferien und morgen früh fahre ich zu Großvater. Vor drei Wochen wurde eine Frau mit ihren Kindern aus dem Sudetenland bei uns einquartiert. Wir bewohnen jetzt die

zwei Zimmer neben Vaters Praxis, haben aber immer noch mehr Platz als die meisten meiner Klassenkameraden.

Für den kommenden Montag habe ich mich bei der Vereinigten Aufsichtsbehörde für eine Passage angemeldet. Dieses Mal geht es wieder durch die Pforte im Schuppen. Ich bin schon gespannt, welche Neuigkeiten mich dort erwarten.

KAPITEL EINS

Es hatte die ganze Nacht geregnet. Der Staub der Ruinen, der an den letzten, sehr heißen Tagen in der Luft gelegen hatte, war verschwunden. Der Morgen war klar, und es roch nach Ferien, wie Jonathan fand, als er vor die Tür trat.

»Guten Morgen, Frau Richter.«

»Guten Morgen, Jonathan«, erwiderte die Frau, die gerade mit einem Korb voller Birnen aus dem Garten kam. »Kannst du vielleicht am Nachmittag auf die beiden Kleinen aufpassen? Ich habe gehört, heute kommen einige Kohlezüge in die Stadt. Ich werde zum Signal vor dem Bahnhof gehen. Mit etwas Glück kann ich ein paar Briketts organisieren.«

Frau Richter wohnte mit ihren zwei Kindern in der oberen Etage. Außerdem lebten noch der alte Gärtner und seine Frau mit auf dem Grundstück. Ihr eingeschossiges, winziges Häuschen hatte den Krieg unversehrt überstanden – ganz im Gegensatz zu der einst hochherrschaftlichen Villa, erbaut von Jonathans Urgroßvater. Der Krieg hatte unübersehbare Spuren hinterlassen.

Doch seitdem Jonathan mit seinen Eltern hier lebte, war bereits einiges am Haus repariert worden. Durch seine Kenntnisse der englischen Sprache konnte Jonathans Vater viele Kontakte zu Mitgliedern der Militärregierung knüpfen. So gelangte er immer wieder an die raren Baustoffe. Da er weder der Partei angehört hatte noch an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen war, wurde er als unbedenklich eingestuft und stand mittlerweile Bürgermeister Scharnagl zur Seite, um den Aufbau einer geregelten Krankenversorgung in der Stadt voranzutreiben. Nebenher hatte er sich im Haus eine kleine Praxis eingerichtet.

Aus dieser trat in diesem Moment Jonathans Mutter. Als sie ihn sah, rief sie:

»Jon, ich brauche deine Hilfe. Du musst mit dem Rad zum Doktor Zander fahren. Er hat Handschuhe bekommen und gibt uns einen Teil davon ab.«

»Kann ich machen, Mom. Ich muss aber mittags wieder zurück sein. Ich habe Frau Richter versprochen, auf Brigitte und Werner aufzupassen.«

»Das schaffst du doch dreimal. Hast du schon deine Sachen für die Zeit beim Großvater gepackt?«

»Alles erledigt.«

»Und mach etwas für die Schule, wenn du in Oberkaltenbach bist. Nicht nur den ganzen Tag mit deinen Freunden durch die Gegend streifen.«

»Na klar doch. Ich muss im September ein Referat über Erdbeben halten. Das habe ich fertig, wenn ich wieder nach Hause komme, versprochen.«

Jonathan schnappte sich das Fahrrad und radelte los. Er musste sich vorsehen, um nicht in die Schienen der Trambahn zu geraten oder in einem der tiefen Löcher in den kaputten Straßen einen Schlag auf die Felge zu riskieren. Das Fahrrad hatte die Kriegsjahre in einem Schuppen neben dem Gärtnerhaus heil überstanden. Jetzt hieß es, dieses famose Fortbewegungsmittel pfleglich zu behandeln, denn an Ersatzteile wie Fahrradschläuche oder dergleichen war nur schwer heranzukommen – so wie es an allem fehlte hier in München.

Im Englischen Garten wurde Gemüse angebaut, und die Leute fuhren mit Zügen aufs Land, um bei den Bauern Kartoffeln, Milch und Eier einzutauschen. Das Wenige in den Läden gab es nur auf Lebensmittelkarten, und es reichte bei Weitem nicht aus, um davon satt zu werden. Dank der Verbindungen zur amerikanischen Militärregierung machte so manche Konservendose Corned Beef das Essen der Schmidts zu einem Festmahl. Ab und zu brachte der Vater Schokolade mit, und eines Abends lagen sogar zwei Bananen auf dem Tisch. Seine Eltern waren sprachlos, als Jonathan vor wenigen Tagen seine Schokolade an die Kinder von Frau Richter weitergab. Sie wussten ja nichts von den leckeren roten Kugeln, die er sich bei jedem Besuch im unterirdischen Reich gönnte.

Von seinen Patienten bekam Jonathans Vater manchmal ein Huhn, ein halbes Brot und ähnliche Dinge als Lohn für seine Dienste. Und da der Bruder von Herrn Moosmann, dem Gärtner, einen Bauernhof

unweit von Erding bewirtschaftete, gingen die Bewohner des Hauses selten hungrig zu Bett.

Jetzt lag die Innenstadt mit dem Marienplatz vor Jonathan. Hier war fast alles den Bomben zum Opfer gefallen, auch die Frauenkirche blieb nicht verschont. Überall wurde nun aufgeräumt und mit Eisenbahnwagen, vor denen kleine Dampfloks angespannt waren, auf eigens dafür verlegten Schienen der Schutt abtransportiert.

Es war gefährlich zwischen den Ruinen. Ständig musste man damit rechnen, dass die stehengebliebenen Reste zusammenbrachen. Oder dass nicht explodierte Bomben durch die Erschütterungen doch noch ihr todbringendes Werk verrichteten.

Alles, was irgendwie noch zu gebrauchen war, wurde aus den Trümmern gezogen und nach Hause transportiert. Lumpen wurden gesammelt, und sogar für Knochen gab es Abnehmer. Für fünf Kilogramm davon erhielt man ein Stück Kernseife zum Preis von elf Pfennig.

Nach einer Stunde Fahrt hatte er die Praxis von Doktor Zander erreicht. Dessen Frau kam auch gleich heraus und brachte die Handschuhe. Nach dem Ausrichten von Grüßen machte er sich wieder auf den Rückweg und kam pünktlich am Haus an, um sich um die zwei kleinen Kinder zu kümmern.

KAPITEL ZWEI

Jonathan schaute der Lokomotive und den zwei Wagen hinterher, wie sie langsam aus dem Bahnhof fuhren, und verließ dann mit seinem Koffer in der Hand den Bahnsteig. Der Zug war wie stets überfüllt gewesen und die Luft zum Schneiden dick. Jetzt atmete er erst einmal tief durch und füllte seine Lungen mit der klaren Gebirgsluft. Es war angenehm warm und bei Weitem nicht so drückend wie die letzten Tage in der Stadt.

Ehe er zum Großvater ging, machte Jonathan einen kleinen Umweg, um zu schauen, ob Walter zu Hause war. Als er auf den Hof trat, kam gerade der Vater seines Freundes aus dem Wohnhaus.

Als dieser den Jungen erblickte, rief er: »Der Bua is bei de Kia im Stoi. Hoit'n ned zu lang vo da Oawat ob. Heast!«

»Alles klar, Herr Klettenmayer. Ich will ihm nur Bescheid geben, dass ich bis zum Ferienende in Oberkaltenbach bleiben werde.«

Walters Vater ging brummelnd zur Scheune hinüber. Jonathan zuckte kurz mit den Schultern und lief dann quer über den Hof zum Kuhstall.

Mittlerweile kannte er sich gut aus, hier auf dem Bauernhof. Er hatte gelernt, Kühe zu melken und mit der Sense Heu zu machen, ohne sich oder anderen dabei Schaden zuzufügen. Und er hatte Spaß dabei, war es bei ihm doch auch keine tägliche Pflicht.

Walter empfand das ganz anders und war immer froh über die helfenden Hände seines Freundes. Denn gute Freunde waren sie mittlerweile geworden. In den wenigen Monaten ihrer gemeinsamen Schulzeit hier im Ort hatte der Lehrer sie sogar nebeneinander sitzen lassen.

So wie Walter bei Jonathans Großvater ein und aus ging und sogar die Winchester von Jonathans Urgroßvater in die Hände nehmen durfte, war Jonathan häufiger Gast am Esstisch des Bauern Klettenmayer. Mittlerweile verstand er sogar das meiste von dem, was dieser sagte. Im Gegensatz zu seinem Sohn versuchte der Bauer nicht einmal,

etwas dem Hochdeutschen Ähnliches im Beisein des Gastes zu sprechen. Ab und zu musste ihm Walter als Dolmetscher zur Seite stehen.

Oft saßen die beiden Jungen zusammen am Flüsschen und sprachen über Gott und die Welt. Wie gerne würde ihm Jonathan von den wundersamen Dingen erzählen, die er seit nun schon fast zwei Jahren gesehen und erlebt hatte. Am liebsten würde er ihn mit hinunternehmen, ihm von Meister Konrad eine nagelneue Lederhose nähen lassen. Walters Hose hatten schon sein Vater und sein älterer Bruder getragen –und das sah man ihr auch an. Oder mit ihm bei Oliva einen Teller Regenbogen-Eintopf essen und sich dazu einen Becher Limonade schmecken lassen.

Immerhin hatte er eine Überraschung für seinen Freund dabei, die durchaus mit Olivas Limonade konkurrieren konnte.

Jonathan öffnete das Tor zum Kuhstall. Ein vertrauter Geruch stieg ihm in die Nase und nahm ihm wie stets erst einmal die Luft.

An der entgegengesetzten Wand hörte er das Scharren einer Mistgabel. Das verriet ihm, wo er seinen Freund finden konnte. Er musste nicht einmal besonders leise sein, um Walter zu überraschen. Der zuckte dann auch zusammen, als er eine Hand auf seiner Schulter spürte.

»Mensch, hast du mich erschreckt, Jon! Bist du gerade angekommen? Ich hoffe doch, dass du nicht schon in drei Tagen wieder abreisen musst.«

»Nein, nein, ich bleibe den ganzen August hier. Erst wenn die Schule wieder losgeht, fahre ich zurück nach München. Und was hast du in den nächsten Wochen geplant?«

»Ich werde wohl öfter Vater auf dem Hof helfen müssen. Aber da vor zwei Monaten unser Knecht aus der Gefangenschaft zurückkam und auch das meiste Heu im Trockenen ist, bleibt sicher genügend Zeit, die wir gemeinsam verbringen können. Vielleicht gehen wir mal hoch zur Federalm. Ich habe doch zu Weihnachten das Zelt geschenkt bekommen, da könnten wir dort oben übernachten. Wäre doch eine tolle Sache. Was meinst du?«

»Na klar, das machen wir. Übrigens, ich habe zwei Flaschen Coca-Cola dabei. Vater hat sie von einem befreundeten amerikanischen Offizier bekommen. Die können wir uns schmecken lassen.«

»Das ist ja Spitzenklasse. Das ist wirklich das Köstlichste, was ich jemals getrunken habe. Wenn ich könnte, würde ich glatt dreißig Flaschen davon kaufen und eine nach der anderen austrinken, bis ich einen Colabauch hätte. Ich habe mal in meiner Klasse nachgefragt, da ist kein Einziger dabei, der so etwas schon einmal getrunken hat. Selbst vor dem Krieg gab es die ja bloß in den Städten und nicht hier bei uns. Na, das ist doch ein Grund mehr, schnell mit der Arbeit fertig zu werden.«

»Ich würde mich freuen, wenn du nachher noch zu uns kommst. Apropos Schule: Was macht der alte Pauker Rimmel? Hat er dich immer noch auf dem Kieker?«

»Na klar doch«, erwiderte Walter nicht ohne Stolz. Mittlerweile hatte er seine Kühe vergessen und hockte auf einem kleinen Schemel.

»Aber lange sieht der mich nicht mehr. Noch ein Jahr, und dann gehe ich zur Schnitzschule. Vater hat schon mit dem Leiter gesprochen. Dann hat es sich ausgerimbelt.«

Weiter kam er nicht, denn in diesem Moment öffnete sich die Stalltür, und Walters Vater stand auf der Schwelle.

»Do sui mi oba dea Blitz dreffa. Hob i ned gsogt, du sollst erm ned vo dea Oawat abhoitn! Hergott Sakrament. Etzad aba los. Es kennts eich treffe, wenn da Woiter mit da Arwat fertig is.«

Nach dieser Standpauke machte Jonathan, dass er davonkam. Er drückte sich an Herrn Klettenmayer vorbei ins Freie.

Sein Freund rief ihm noch nach: »In zwei Stunden bei dir!«, bevor sich das Stalltor schloss.

Mit seinem braunen Koffer in der Hand machte er sich auf den Weg an den westlichen Rand des Dorfes – zum Haus seines Großvaters.

KAPITEL DREI

Die ersten Tage in Oberkaltenbach waren wie im Flug vergangen. Der Großvater fragte seinem Enkel Löcher in den Bauch, und beide saßen oft bis spät abends in der Küche zusammen. Jonathan erzählte vom Leben in München, von den Fortschritten bei der Reparatur der Familienvilla und natürlich auch jede Einzelheit seiner letzten Reisen ins Unterirdikum.

Die Pforte etwas außerhalb von München war für Jonathan gut zu erreichen. Seinen Eltern erzählte er dann etwas von einem Ausflug in den Forstenrieder Park. Allerdings machte ihm das Fahrrad große Sorgen. Gerade jetzt war es ein unverzichtbares Fortbewegungsmittel, und im Falle eines Diebstahls wäre ein neues schwer zu beschaffen.

Für die Kommunikation mit dem Unterirdikum benutzte er seinen Textübermittler, eine gelblich durchsichtige Scheibe, nicht größer als eine Kaffeeuntertasse. Mit ihm ließen sich Nachrichten in das unterirdische Reich senden und auch empfangen. Gut versteckt im hintersten Eck seines Schrankes konnte Jonathan sicher sein, dass dieses recht exotisch aussehende technische Wunderding nicht in fremde Hände fiel.

Über diesen Textübermittler hatte er versucht, eine Genehmigung zu erhalten, sein Fahrrad im Unterirdikum abzustellen. Jedoch – trotz intensiver Kommunikation mit dem Sekretär des Rates – wurde ihm dies nicht gestattet. Also legte er das Fahrrad in eine Mulde und überhäufte es mit Ästen. Dann blieb ihm nur die Hoffnung, es nach seiner Rückkehr wieder vorzufinden. Da aber selten mehr als eine halbe Stunde zwischen Eintritt und Rückkehr aus dem Unterirdikum lag, war bisher alles gutgegangen.

Walter kam vorbei, wann immer die Arbeit auf dem Hof es ihm erlaubte. Schon am ersten Abend hatten sie oben in Jonathans Zimmer die Coca-Cola Schlückchen für Schlückchen genossen. Oft gingen sie hinunter zur Holzbrücke am Mühlbach, ließen die Füße vom kalten Wasser umspülen und schmiedeten Pläne.

Der Ausflug zur Federalalm wurde wie eine Expedition in den

Himalaya geplant. Familie Gossner, die Bewirtschafter der Alm, war mit Walters Familie verschwägert, sodass die Erlaubnis, dort oben zu kampieren, reine Formsache war. Jetzt warteten sie nur noch auf die Zustimmung von Pauls Eltern, um endlich losziehen zu können.

Paul war – wie Walter – inzwischen zu einem guten Freund für Jonathan geworden. Als Sohn des Försters kannte er den Wald ringsum wie seine Westentasche und wenn sie gemeinsam unterwegs waren, machte er seine Freunde auf Pflanzen und Insekten aufmerksam, an denen diese ansonsten achtlos vorbeigestürmt wären.

Seitdem Walter sich entschieden hatte, Schnitzer zu werden, holte er immer und überall sein Messer hervor und versuchte, herumliegendem Holz Gestalt zu geben – was ihm mehr oder weniger gelang.

Bei ihren Treffen hatte er auch stets eine Brotzeit dabei: gekochte Eier oder auch mal ein Stück Hartwurst vom Schlachten im letzten Winter. Jonathan steuerte dann Brot und saftige Äpfel aus Großvaters Garten bei. So vor sich hin kauend fühlten sie sich wie im Paradies.



Für heute hatte Jonathan seinen Eintritt in das Unterirdikum angemeldet. Fünf Minuten vor zehn verabschiedete er sich von seinem Großvater, der ihm noch einen Brief für Wilhelm in die Hand drückte, und machte sich auf den kurzen Weg durch den Garten zur Felswand.

Bereits seit seinem ersten Eintritt als Gesandter begrüßte ihn nur noch ein Vertreter der VAB – der Vereinigten-Aufsichtsbehörde des Unterirdikums. Seit einiger Zeit war es der Detektonus Carak, ein Mann, der auch auf der Bühne eines Theaters eine gute Figur abgeben würde. Die überschwängliche Art und seine übertriebenen Verbeugungen wirkten auf Jonathan befremdlich, und er hoffte darauf, wieder einmal auf seinen ersten Beschützer, Detektonus Läufer, zu treffen, wenn sich der Felsen öffnete.

Doch der tief gebeigte Kopf mit einem Helm, durch dessen Scheibe man einen mächtigen Schnurrbart sehen konnte, gehörte auch dieses Mal zu Carak. Um das zu erkennen, musste der Neuankömmling

nicht einmal abwarten, bis sich der Felsen ganz geöffnet hatte. Ein Schauspieler in der Uniform der VAB.

Vor einigen Wochen war er im Filmtheater Sendlinger Tor gewesen. Da dieses Kino von der allgemeinen Zerstörung Münchens weitgehend verschont geblieben war, fanden dort bereits wieder Filmvorführungen statt. Hauptsächlich von den Besatzungssoldaten genutzt, war es seinem Vater gelungen, zwei Karten für einen amerikanischen Film zu ergattern. Und an einen der dort mitwirkenden Schauspieler erinnerte ihn dieser Carak.

Natürlich war sich Jonathan seines Status als Gesandter bewusst – und noch dazu als Gesandter zweiten Grades, eine Auszeichnung, die ihm für die Vereitelung eines Angriffs auf das Unterirdikum verliehen worden war. Ein Status, den nur wenige Gesandte erreichten. Doch trotz alledem erschien ihm das Gehabe Caraks als völlig übertrieben und fehl am Platz.

»Verehrungswürdiger Gesandter Schmidt, es erfreut mich sehr, Euch wiederum in unserem Reich begrüßen zu dürfen. Es ist alles an seinem Platze bereit. Begeht Euch also in die Kammer für das Vorgesehene und Unveränderliche.«

Erst jetzt richtete er sich wieder auf und schaute sein Gegenüber an. Jonathan holte den Brief seines Großvaters aus der Tasche und reichte ihn dem Mann von der VAB – jener Behörde, die für die Sicherheit des unterirdischen Reiches zuständig war.

Wie alles, was den Weg in das Unterirdikum fand, mussten auch die beschriebenen Seiten auf mögliche, dem unterirdischen Volk Unheil bringende Anhaftungen untersucht werden. Eine Angelegenheit von geringem Aufwand. Bei Jonathan übernahm das eine Apparatur, einer Dusche ähnlich, die eine hauchdünne Substanz auf seinem Körper aufbrachte.

Als Jonathan mit seinem Mantel und der melonenartigen Kopfbedeckung aus der Kammer trat, wurde ihm der Brief von Carak, nunmehr ohne den schützenden Helm, mit einer tänzerisch anmutenden Geste überreicht.

»Ich hoffe, das Gewand wurde zu Eurer vollsten Zufriedenheit hergerichtet. Wenn ich meine Bewunderung äußern darf: Ihr seht

vortrefflich aus und der Faltenwurf besticht durch wahrlich exakte Linien.«

»Habt vielen Dank, stets diensteifriger Hüter der Ordnung. Der Zustand des Gewandes ist tadellos. Die Prozedur der Hautabschirmung wurde vollbracht. So sind möglicherweise an mir befindliche, das unterirdische Reich bedrohende Keime eingeschlossen. Mein Weg führt mich auch dieses Mal, ohne Zeit zu verlieren, in die hochgeachtete Hauptstadt. Sobald ich Kenntnis vom Zeitpunkt meines Austritts habe, lasse ich umgehend der zuständigen Stelle eine Botschaft zukommen.«

Jonathan verbeugte sich noch einmal und machte sich ohne weitere Worte auf den kurzen Weg zum Fahrstuhl, um den Transferator mit dem für ihn reservierten Platz nicht zu verpassen.

Es war gerade einmal zwei Jahre her, dass er diesen Weg, damals noch gemeinsam mit seinem Großvater Georg, zurückgelegt hatte. Er konnte sich noch gut an seine ersten Tage in diesem geheimnisvollen Reich erinnern: an den Transferator, dieses zugähnliche Gebilde, das sich mit einer unvorstellbaren Geschwindigkeit durch die Ebene Vier fortbewegte und dabei von Menschen in den Stein geschlagene Stollen und riesige Höhlen durchquerte.

Dann die Bewohner des Unterirdikums – klein von Wuchs und teils gekleidet, als seien sie einem Märchenbuch entsprungen oder aus der Zukunft hierher gereist. Und natürlich erinnerte er sich an seinen allerersten Besuch der Hauptstadt Metropo, die auch heute sein Ziel sein würde.



»Hochgeschätzte Oliva«, begrüßte er gleich nach seinem Eintreffen im Hause der Gesandten die Herrin der Küche.

Sie sah zur Tür, und ein Strahlen zog sich über ihr Gesicht. Die Köchin erhob sich aus ihrem Sessel, in dem sie sich etwas ausgeruht hatte, und ging auf den Neuankömmling zu.

»Wahrhaft gern gesehener Gesandter Schmidt, wie erfreut mich Euer Besuch. Leider hatte ich keine Kunde von Eurem so

frühen Eintreffen. Aber ich werde mich sputen, Euch die immer bevorzugte ...«

Kurz wandte sie sich einem Schrank zu, um sofort mit einer Kanne und einem Becher zurückzukehren und ihren Satz zu beenden: » ... Limonade zu reichen.«

Mittlerweile hatten die beiden fast so etwas wie einen freundschaftlichen Umgang miteinander entwickelt. Jonathan nahm die Limonade und trank sie in einem Zug aus.

»Was soll ich sagen? Schon dieses köstliche Getränk aus Euren Händen macht meine Reise in das unterirdische Reich zu etwas wahrlich Wonniglichem.«

»Das freut mich sehr, ist doch Eure Anwesenheit stets verbunden mit Augenblicken höchsten Glückes für mich. Wenn Ihr Euch etwas in Geduld üben mögt, werde ich ein Mahl bereiten und Euch währenddessen mit den Neuigkeiten aus der Hauptstadt unterhalten.«

»Gern würde ich noch eine lange Dauer vergehender Zeit in Eure Gesellschaft genießen, doch in weniger als zwei halben Stunden habe ich ein Treffen mit Inspector Fallingro. Aber da ich seine Vorliebe für Speisen aus Eurer Küche kenne, würde ich mich im Anschluss gern mit ihm hier einfinden.«

Nachdem Oliva ihre Zustimmung und Freude darüber bekundet hatte, verließ Jonathan die Küche und stieg in den ersten Stock. Dort trat er in das für ihn bestimmte Zimmer ein, machte sich an der bereitstehenden Waschschiüssel frisch und legte sich, die Hände unter dem Kopf, auf das Bett.

Er überlegte, in welchen Bereich des Unterirdikums man ihn dieses Mal schicken würde. Bei seinem letzten Aufenthalt, kurz vor den Sommerferien, hatte er die Ebene Zwei besichtigt.

Von dort kamen die allermeisten Nahrungsmittel für die Bewohner des unterirdischen Reiches. In großen Grotten wurde Ackerbau betrieben. Im Gegensatz zur oberen Welt ging das Wachstum so rasant vonstatten, dass man den Früchten der Felder beim Wachsen zusehen konnte – zumindest behaupteten das die stolzen Hüter der Felder. Viermal im Jahr wurden die Körner reif und konnten geerntet werden. Es gab Viehherden, und selbst Fischteiche hatte man angelegt.

Stets war ein Sekretär des für die Ebene zuständigen Magistrats an seiner Seite. Er versorgte ihn mit Informationen, stellte wichtige Persönlichkeiten vor, kurz: Er versuchte, den Aufenthalt für Jonathan so angenehm wie möglich zu gestalten.

Jede der sieben Ebenen schlängelte sich unabhängig von den übrigen unter der Erdoberfläche dahin. Sie verliefen unter Kontinenten wie Afrika und Südamerika, aber auch unter den riesigen Ozeanen der Erde. In regelmäßigen Abständen gab es Punkte, an denen sich alle sieben Ebenen kreuzten und durch Schlote miteinander verbunden waren. Die meisten von ihnen dienten der lebenswichtigen Belüftung. Es gab in den Schloten auch Fahrstühle als Verbindung zwischen den Ebenen.

Die abseits der Ebene Vier, der Ebene der Weisen, gesprochene Sprache unterschied sich etwas von der Hochsprache des Unterirdikums, die Jonathan schon bei seinem ersten Aufenthalt im Unterirdikum erlernt hatte.

Die Sätze waren in einer Weise einfach strukturiert, wie es der junge Gesandte aus seiner Heimat kannte. Auch diesen Dialekt hatte er sich mittlerweile fluten lassen. Nun war er nicht mehr auf die Übersetzungsfunktion im Armband seines Gegenübers angewiesen.

Dieses »Fluten« genannte Verfahren wurde von dafür berechtigten Personen genutzt, um Sprachen, Kenntnisse oder Ähnliches quasi während des Schlafes zu erlernen.

Einige Male war Jonathan in die Ebene Fünfgereist, wo sein Urgroßvater im Bezirk der Unsterblichen lebte. Dort brauchte er auch keine offizielle Begleitperson; alles Wissenswerte und viele kleine Anekdoten erzählte ihm Wilhelm ausführlich.

Sie trafen sich mit anderen Bewohner oder unternahmen Ausflüge bis in die entferntesten Grotten. Obwohl sich vier weitere Ebenen über ihnen befanden, war die Qualität der Frischluft – wie überall im Unterirdikum – von allerhöchster Güte. Nichts erinnerte an den feuchten, modrigen Geruch, der in »normalen« Höhlen herrschte. Vielmehr hatte man das Gefühl, sich in einem Haus aufzuhalten, das gerade gut durchgelüftet worden war.

Da es im unterirdischen Reich sieben dieser Ebenen gab, blieb noch einiges zu erkunden übrig, zum Beispiel die Ebene Sechs.

Im Laufe der Zeit hatte sich dort allerlei zwielichtige Gesellschaft angesiedelt, und diese Leute führten ein Leben weit entfernt von den althergebrachten Regeln, die in den anderen Teilen mit einer fast religiösen Verehrung eingehalten wurden.

Mehrere Stützpunkte der VAB sorgten für einen Rest an Ordnung. Diese Ebene zu besuchen war ein Wunsch Jonathans, den er gegenüber Inspector Fallingro schon mehrmals geäußert hatte – bisher allerdings ohne Erfolg.

Vielleicht ändert sich das ja heute, dachte er noch als es an die Tür klopfte.

Inspector Fallingro, Vorstehender für Gesandtschaftsangelegenheiten, war ein schwächlicher, hochgewachsener Mann mit langen, zu einem Zopf gebundenen Haaren und einem gezwirbelten Schnurrbart.

Nachdem sich beide am Tisch niedergelassen hatten, eröffnete der Inspector das Gespräch:

»Verehrter Gesandter Schmidt, es erfreut mich wie stets, Euch in unserem Reich zu wissen. Nun denn, lasst uns überlegen, was Euch dieses Mal von Interesse sein könnte. Ich erinnere mich an Euren Wunsch, die Ebene Sechs zu erkunden. Sie zu bereisen, könnte eine Möglichkeit sein, wenngleich es ein Risiko für das leibliche Wohl aller daran beteiligten Besucher wäre. Die Unruhen lodern immer wieder auf, und ein Gesandter, noch dazu des zweiten Grades, ist stets in Gefahr, das Opfer einer Entführung oder einer anderen Schändlichkeit zu werden.

Wir sollten dem Rat der Weisen und den Vertretern des Rechts eine Dauer Zeit einräumen, die Ordnung in jenem aus allen Rudern gelaufenen Milieu wieder herzustellen.

So möchte ich Euch als Gegenstücke zum einen die *Chronik des Ananias* anempfehlen, fast so etwas wie ein Heiligtum unserer unterirdischen Welt, welches Euer Großvater als Vorgänger der Dynastie ausgiebigst in vielen Stunden der Lektüre genossen hat.

Der zweite Vorschlag, weit weniger spektakulär, jedoch eine Sache, die von Euch absolviert werden sollte, ist die Ebene Eins, die Ebene

der Bewetterung unseres Reiches. Dort oben, den Oberirdischen am nächsten, befinden sich all die Apparaturen, die unser tägliches Dasein erst ermöglichen.

So wie die Ebene Zwei unsere Speisen liefert, ist es die Ebene Eins, die uns mit dem Notwendigen für unsere Lebenskraft versorgt. Alles, was wir einatmen – die frische Luft, der Sauerstoff – wird von den unermüdlichen Bewohnern dieser Ebene in all die anderen Teile unseres riesigen Reiches befördert.«

Jonathan musste nicht lange überlegen. Er kannte die Schwärmerei seines Großvaters für die alte Chronik. Schließlich war Ananias von Schirak einer der Ersten, die das Unterirdikum wiederentdeckt hatten, damals, vor vielen hundert Jahren.

Er war es auch, der die von den ersten Bewohnern zurückgelassenen Schriften fand. Später trug Ananias in seiner Chronik vieles an Wissenswertem über das unterirdische Reich zusammen.

Doch Jonathan musste für die Schule so viel in Büchern herumstöbern, dass er seine Aufenthalte im Unterirdikum lieber auf andere Weise verbringen wollte.

»Verehrter Inspector, mein Entschluss steht fest. Bitte gebt mir einen Begleiter an die Seite, mit dem ich in die Ebene Eins reisen und die dort ansässigen Bewohner sowie ihre Apparaturen kennenlernen kann.

Die *Chronik des Ananias* werde ich zu einem späteren, des Anlasses würdigen Zeitpunkt studieren.«

Er hoffte, einigermaßen diplomatisch alle Klippen umsegelt zu haben. Die Antwort des Inspectors gab ihm dann auch recht.

»So soll es sein. Der Aufenthalt wird nicht mehr als den Ablauf zweier vollständiger Zeitspannen erfordern. Ich werde alles Weitere veranlassen, und nachdem der morgige Tag für Euch beginnt, wird eine Begleitung erscheinen. Möget Ihr viel Freude an den Werken unserer vorzüglichen Meister der technischen Künste haben.«

Da er zu einem wichtigen Treffen musste, konnte Inspector Falingro die Einladung zu einem gemeinsamen Mahl zu seinem großen Bedauern nicht annehmen.

Stattdessen saß Jonathan kurze Zeit später mit seinem Urgroßvater

am Tisch in der geräumigen Küche. Wilhelm und der Inspector hatten sich die Klinke zu Jonathans Stube sozusagen in die Hand gegeben. Jetzt aßen beide mit sichtlichem Wohlbehagen den frisch zubereiteten Eintopf.

»Na Jon, was gibt es Neues bei euch dort oben?«

»Nicht viel, seit ich das letzte Mal bei dir war.« Er überlegte kurz. »Mit den Arbeiten am Haus in München geht es voran. Und das Beste: Ich habe noch ein paar Wochen Ferien. Großvater geht es auch gut. Ich habe einen Brief für dich dabei. Und bei dir?«

»Das Übliche. Ab und zu gehe ich fischen mit einem meiner Nachbarn oder wir spielen Karten. Nein, warte - vor zwei Wochen war ich auch schon hier in der Ebene Vier. Ich saß in unserem Stammkaffeehaus *Die drei Löffel*, als plötzlich die Tür aufging und der Primurat Wentzel hereinkam. Als er mich sitzen sah, grüßte er mich, als seien wir alte Bekannte. Stell dir das mal vor. Er ging dann in einen Nebenraum. Wahrscheinlich wollte er seine Ruhe haben und nicht ständig begafft werden.«

Jonathan konnte seinen Urgroßvater gut verstehen. Schließlich waren die insgesamt sieben Primuraten unter dem Vorsitz der Princepsia Natanius, so etwas wie die Regierung des Unterirdikums – und geradezu Berühmtheiten, die viele Einwohner des unterirdischen Reiches nie zu Gesicht bekamen. Ihr Sitz, das Haus der Weisen, war für die Einwohner des Unterirdikums ein Ort von vergleichbarer Bedeutung wie für die Oberirdischen das Weiße Haus in Washington.

Sie sprachen noch über dies und das. Als Wilhelm dann auch noch eine zweite Portion in sich hineingeschlungen hatte, fragte er seinen Urenkel:

»Was machen wir jetzt? Vielleicht sollten wir uns zum Nachtschisch noch etwas Leckeres in den *Drei Löffeln* gönnen?«

»Mensch Wilhelm, wie kannst du jetzt an einen Nachtschisch denken? Ich platze gleich.«

Jonathan hatte es nach ihren gemeinsamen Abenteuern im Wilden Westen beibehalten, seinen Urgroßvater beim Vornamen zu nennen.

»Aber es würde mich freuen, wenn du mich zur Bibliothek begleiten würdest. Ich muss vor der Abreise noch etwas in Erfahrung bringen. Und du könntest die hübsche Bibliothekarin wiedersehen.«

Dabei zwinkerte er seinem Urgroßvater zu, der jedoch sofort ablenkte, aufstand und Jonathan zurief:

»Also los, beeilen wir uns. Nicht, dass wir zu spät zurück sind und das Abendessen verpassen, wenn es schon keinen Nachtisch gibt.«